



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

UNTERNEHMEN 
Die BMBF-Innovationsinitiative
Neue Länder REGION

Spezial|2009

UNTERNEHMEN REGION



...UNTERNEHMENS-
GRÜNDUNG

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat „Regionale Innovations
initiativen; Neue Länder“
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an den Herausgeber
Postfach 30 02 35
53182 Bonn
oder per
Tel.: 0 18 05 - 262 302
Fax: 0 18 05 - 262 303
(0,14 Euro/Min.
aus dem deutschen Festnetz)
E-Mail: books@bmbf.bund.de
Internet: www.bmbf.de

Redaktion und Gestaltung

PRpetuum GmbH, München
redaktion@unternehmen-region.de

Bildnachweis

Titel, BMBF/Thilo Schoch
Seite 2, mauritius images imagebroker/
Michael Dietrich
Seite 4, IMAGESOURCE LTD/Jupiterimages
Seite 6/7, mauritius images/Maskot
Seite 9, Bernd Jürgens/Fotolia
Seite 10 bis 12, mauritius images/Westend61
Seite 14/16/17, michanolimit/Fotolia
Seite 18 bis 21, mauritius images/Radius Images
Seite 22, BMBF/ hilo Schoch
Seite 23: Jürgen Priewe; Silvia Ottaviano;
matttilda; djembejambo/alle Fotolia
Seite 23 und 25: darknightsky/Fotolia
Seite 26: Murat Subatli/Fotolia
Seite 29 bis 31, mauritius images/Photo Alto
Seite 32 bis 35, BMBF/Thilo Schoch
Seite 36, mauritius images/imagebroker/
Michael Mährlein und U.P.images/Fotolia
Seite 38, Torsten Lorenz/Fotolia
Seite 39, mauritius images/Image Source
Seite 43, mauritius images/STOCK4B-RF
Seite 45, René Mansi/istockphoto
Seite 48, Keith Frith/istockphoto
Seite 52, mauritius images/Photo Alto

Druckerei

Schlossdruckerei zu Püchau,
Leipzig

Bonn, Berlin 2009

„Unternehmen Region“ Spezial erscheint
als Sonderausgabe von „Unternehmen
Region“ und wird unentgeltlich abgegeben.

Inhalt

Unternehmen Region – Nomen est omen	4
Nährboden für das Neue Die universitäre FuE-Basis steht. Für eine Strukturbildung braucht sie vor allem eins: Geduld	6
Unternehmungslustig Unternehmer bewegen etwas in den Neuen Ländern	10
Polygamie erwünscht Mehrere Partner erleichtern den Weg in die Selbständigkeit	14
Der Markt – unendliche Weiten Wie sich Wissenschaft und Wirtschaft näher kommen	18
Jeder kann ein Unternehmen gründen Interview mit Günter Faltin, Professor für Entrepreneurship und Unternehmensgründer	22
Ein Engel mit Spezialauftrag Interview mit dem Business Angel Alfred Möckel	26
Wir brauchen Euch! Starke Gründe(r)	29
Unternehmer? Ich? Der Wissenschaftler und Unternehmensgründer Dr. Oliver Burgert	32
„Man braucht ein strategisches Konzept“ Interview mit dem Doyen der deutschen Gründungswissenschaft, Norbert Szyperski	36
Auf Kurs Innovationen in einem jungen Unternehmen erfolgreich umsetzen	39
Die Universität als Unternehmer-Unterstützer Hypothesen zu Förderung von Entrepreneurship an Universitäten von Tim Göbel	42
Früh übt sich, was ein Gründer werden will ... Schulfach Gründergeist: Mangelhaft?	45
... aber es ist nie zu spät Drei, die ihre Gründungen genießen	48
Frauen-Power – Power-Frauen Vor allem muss man Querdenkerin sein	52



Man braucht ein strategisches Konzept

Interview mit dem Doyen der deutschen
Gründungswissenschaft, Norbert Szyperski

„Als sich der Club of Rome die Aufgabe stellte, die Grenzen des Wachstums auszuloten, da vereinigten sich viele hinter dieser Aufgabe. Heute geht es nicht mehr nur um Grenzen, auch nicht nur um die ökologische Frage, sondern um Potenziale. Es geht darum, wie positionieren wir Deutschland in den nächsten 20 bis 50 Jahren unter Rahmenbedingungen, die wir verändern können, wenn wir wollen. Wie setzen wir unsere Stärken ein. Was sind unsere Überlebenschancen im Wohlstand?“ Prof. Dr. Dr. hc. Norbert Szyperski hat sich den Blick für drängende Fragen und das Feuer eines unbändigen Engagements bewahrt. In Berlin treffen wir den 78-jährigen Doyen der Gründungswissenschaft am Vorabend des Frühjahrstreffens des Sachverständigenbeirats von

Exist, einem Programm des Bundes zur Förderung von Existenzgründungen aus der Wissenschaft, mit dem er seit dessen Entstehen im Jahre 1998 als Vorsitzender eng verbunden ist. Szyperski ist geschäftsführender Gesellschafter der InterScience GmbH, die neben ihrer Forschungs- und Entwicklungsberatung für Unternehmen vor allem auch Kommunen auf diesen Gebieten unterstützt. Neben vielen weiteren Funktionen ist er zudem nach 16 Jahren als Ordinarius seit 1986 Honorarprofessor für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Dem Entrepreneurship hat er sich schon zu einer Zeit verschrieben, als Gründergeist und Gründermut noch als deutsche Tugenden galten.

Unternehmen Region: Nach vielen Jahren Einsatzes für Innovationen und deren unternehmerische Verwertung, auch nach vielen unerfüllten Forderungen: Würden Sie heute die Akzente anders setzen?

Szyperski: Je mehr ich mich damit befasse, desto mehr erkenne ich, dass es ein psychologisches Problem ist. Es fehlt oft der Mut, die Führerschaft zu übernehmen. Wir sind Weltmeister im Erfinden, aber die Bereitschaft zum pionierartigen Durchsetzen und Übernehmen der Innovatorrolle eines Marktes fehlt. Das hat zur Konsequenz, dass wir der Nutzung unserer eigenen Erfindungen im Markt viel zu oft hinterherrennen. Das beste Beispiel ist gegenwärtig die Oled-Technologie. Das BMBF hat vor drei Jahren das Who is who dieser neuen Beleuchtungstechnologie zusammengebracht. Wenn Sie das Memorandum der Industrie dazu lesen, finden Sie die Feststellung, dass mit einer industriellen Nutzung erst in drei Jahren zu rechnen sei und der Anwendungsbereich sich insbesondere für Displays bei Kfz und Lkw abzeichne. Zur gleichen Zeit dieses Memorandums kamen in Korea die ersten Oled-Prototypen in Fernsehergröße auf den Markt, Sony hat sich inzwischen völlig auf diese Technologie konzentriert.

Fehlt der Industrie die visionäre Sicht?

Ja, die Industrie ist risikoavers. Aber das ist nur eine Seite. Die andere ist, dass man Angst davor hat, den Durchbruch neuer Technologie von Seiten des Staates her als nationale Aufgabe zu formulieren.

Der Grund dafür?

Das sind die Traumata des 1. Weltkrieges und des Dritten Reiches. Daher bin ich froh, mit den Franzosen kooperieren zu dürfen, Beispiel Galileo, Beispiel Airbus. Es sind nationale Barrieren, die wir haben.

Gibt es einen Ausweg?

Durchaus, wir brauchen eine Industriepolitik, die aber nicht von der Regierung formuliert werden muss. Auch die Verbände will ich da nicht beteiligt haben, die Basis muss Kommunikation, nicht Zwangsmitgliedschaft sein. Ich will eine Art Club of Rome für Deutschland.

Frustriert es Sie, Forderungen zu stellen, die keiner erfüllen will?

Ich bohre harte Bretter und beschäftige die Szene seit Jahren mit meinen Ideen. Ob ich Erfolg habe, weiß ich nicht. Manchmal glaube ich, das kollektive Unterbewusstsein erreicht zu haben.

Wichtige Beiträge liefern die Papiere der Sylter Runde, etwa: Unternehmer helfen Unternehmern – Wie aktivieren wir mehr Business Angels in Deutschland?

Damit lagen wir im Trend. Neueste Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) weisen auf die positiven Effekte einer Beteiligung von Business Angels an jungen Unternehmen hin.

Was ist Ihre Konsequenz daraus?

Ich fordere die Gründung eines Business-Angel-Instituts, das die Durchführung einer bundesweiten Kampagne, die Moderation von Weblogs, die Bildung von einschlägigen Online-Plattformen und Kontaktportalen, die Entwicklung eines Online-Lexikons, Start-up-Shows und Porträts von erfolgreichen Unternehmen mit Business-Angel-Beteiligungen und einen Förderwettbewerb für Business-Angel-Netzwerke durchzuführen hat.

Gibt es eine Variante für die Neuen Länder?

Für die Gründung von Netzwerken in den neuen Bundesländern fordere ich eine öffentliche Starthilfe und die Weitergabe von Erfahrungen gut funktionierender Netzwerke in den alten Bundesländern durch Patenschaften.

Gerade in den Neuen Ländern wird durch innovative Wachstumskerne, durch Clustering und Förderung versucht, kritische Massen zu bündeln. Wie bewerten Sie dies?

Nirgendwo ist der Organisationsgrad der Unternehmen höher als in Deutschland, aber auch nirgendwo ist der informelle Austausch geringer. Aber darauf kommt es an. Wir sind hochgeclustert, aber die Wirkung muss mehr aus der inhaltlichen Vertrauenskooperation kommen. Und da leisten die Verbände und die IHK zu wenig. Wenn, wie es das BMBF mit seinen unterschiedlichen Programmen innerhalb von Unternehmen Region tut, Wissenschaft und Unternehmertum nachhaltig aufgefordert werden, zu dieser Vertrauenskooperation zu kommen, bewerte ich das als sehr positiv. Clustering hat sich hier auf allen Gebieten als eine ganz wichtige, Nestwärme und Brutkraft produzierende Aktivität herausgestellt. Es hat eine Inkubator-Welt geschaffen, dazu erst regionale und dann oft überregionale Aufmerksamkeit.

Gibt es Branchen, die dafür geeigneter sind als andere?

Es gibt unterschiedliche Traditionen. Der Maschinenbau pflegte die Technischen Universitäten. Die Chemie hat ihre eigenen F&E-Aktivitäten. Im Grunde aber verlangen wirtschaftliche Wirkungen wissenschaftlicher Arbeit überall diese intakten regionalen Cluster.

Gibt es Regionen, die kulturell eher eine Neigung zur Kooperation haben?

Durchaus. Die Berliner Hochschulwelt ist wesentlich von der Industrie geschaffen worden. Ohne Werner von Siemens würde sie heute anders aussehen. In Karlsruhe dagegen hat das nicht funktioniert. Um eine königliche Hochschule musste mühsam Industrie aufgebaut werden. Nun aber überholt Karlsruhe mit der Fusion der Technischen Universität mit dem Forschungszentrum Karlsruhe im positiven Sinne alle anderen. Dynamische Strategien können also erfolgreich sein. ►



Und generell?

Wir haben ein nationales Tief wirtschaftlicher und innovativer Positionierung. Ziele selber setzen und diese verteidigen, das wäre ein Weg aus der German Disease.

Dieser Begriff der deutschen Krankheit stammt aus der Zeit der Automobilkrise.

Genau. Vor mehr als 15 Jahren wurde die Automobilindustrie zum Teil bereits für halbtot erklärt. Danach wurde sie wieder zum Motor vieler Innovationen, nicht zuletzt auch auf Seiten der Zulieferer. Damals kam eine deutsche Tugend zur Wirkung: Unter Druck schließt man sich zusammen und schafft Außerordentliches. Ich vermute, dass die jetzige Situation in der Krise wieder den nationalen Stolz herausfordert. Ich sehe eine Heilung von der Vergiftung des Gehirns durch die Anbetung des Shareholder Value. Der Stakeholder, so auch der Mitarbeiter, tritt wieder in den Mittelpunkt. Es scheint so, als würden nicht nur Sprüche geklopft vom ach so wichtigen Humankapital. Vom Finanzkapital können wir nicht leben. Ich halte es auch für abstrus, zu behaupten, die Welt ginge unter, wenn die Wirtschaftsleistung mal um drei Prozent abnimmt oder nicht regelmäßig um x Prozent steigt. Mir will auch nicht einleuchten, dass der demografische Wandel in die Katastrophe führt. Fixpunkte, die einfach so gesetzt werden, versperren die Suche nach den geeigneten Strategien. Müssen denn auf deutschem Territorium unbedingt 82 Millionen Menschen leben?

Gibt es Innovationsstrategien gegen den demografischen Wandel?

Aber ja. Die Politik denkt aber nicht generisch, sondern eher statisch. In einigen Regionen im Nordosten gibt es kaum noch junge Menschen unter 30. Was macht man? Man sucht weltweit Unternehmen, die dort eine Niederlassung aufmachen könnten. Aber Zweigwerke, die nur der Förderung geschuldet sind, erweisen sich fast immer als Täuschung. Wenn man das gleiche Geld verwenden würde, um neue Initiativen aus dem Ursprung heraus zu schaffen, das wäre erfolgreich. Man braucht etwa für Mecklenburg-Vorpommern ein strategisches Konzept. Man stelle sich vor, man würde allen Unternehmensgründern dort kostenlos ein Grundstück zur Verfügung stellen. Man muss in Köpfe investieren, nicht in Zweigwerke. Man muss Themen suchen, die zu der Gegend passen.

Wie findet man die?

Durch eine nationale oder regionale Wirtschaftspolitik. Ich nenne als Beispiel gerne Korea. Die haben das vor mehr als 40 Jahren gemacht und sind heute eine geachtete Industrienation. Staatsprogramme, die eine Mischung aus Reflex und Alibihandlung darstellen, sind Geldverschwendung. Bei internationalen Analysen des Gründungsgeschehens von Unternehmen stellt sich für uns folgendes Bild dar: Die Förderungen des Transfers sind top. Aber wenn es um die Frage geht, was wirklich an Gründungen passiert, sind wir im mittleren bis hinteren Feld. Wir müssen eine gemeinsame Aufgabe stellen und von dieser Aufgabenstellung ausgehen und alle Kräfte mobilisieren, unabhängig von Ressorts.

Ein anderes Sylter-Runde-Memorandum hieß Bildung als Technologiepolitik. Was wurde aus diesem Thema?

Es ist weiter ein drängendes Thema. In den vergangenen Jahren wurde ein zunehmender Handlungsbedarf in unserer Gesellschaft zur Beseitigung der nicht ausreichenden Offenheit gegenüber den Fragen aus Naturwissenschaft und Technik, der zu verstärkenden Förderung unseres naturwissenschaftlich-technischen Nachwuchses erkannt, das vor allem auch für die außerschulische Bildung. Die MINT-Initiativen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) im Bildungsbereich sind ein sinnvoller Weg. Er muss nur konsequent gegangen werden. Es kann doch eigentlich nicht sein, dass eine Nation, die wegen ihrer naturwissenschaftlich-technischen Leistungen weltweite Anerkennung findet und wesentlich davon lebt, gerade auf diesem Sektor Nachwuchsprobleme hat.

Was ist da zu tun?

Es fehlt eine paradigmatische Korrektur von einem stark humanistisch erfüllten Verständnis der Wissenschaften hin zur naturwissenschaftlich-technisch geprägten Wissensgesellschaft und ihren bildungspolitischen Anforderungen. Die Inventionen aus deutscher Kraft können sich wirklich sehen lassen. Wir konzentrieren uns auf bestimmte Stufen der weltweiten Wertschöpfungskette, die besondere Präzision, Zuverlässigkeit und einen kundenspezifischen Zuschnitt verlangen. Wir perfektionieren eben.

Was fehlt?

Was fehlt? Die Freude am Transfer. Ein Wissenschaftler ist kein Nestbeschmutzer, auch wenn er über die wirtschaftliche Nutzung seiner Forschung nachdenkt und sich dafür stark macht. Damit soll nicht eine wirtschaftsgesteuerte Forschung angestrebt, sondern eine wirtschaftswirksamere Wissenschaft ermöglicht werden. Wir verwenden zu wenig Zeit auf eine inhaltliche Strategie. Wir täuschen uns mit unseren reflexartigen Reaktionen.

Freude kann man aber nicht befehlen.

Es könnte aber Sinn machen, auf nationaler Ebene eine spezielle Organisation zu schaffen, die sich ergänzend zu den ausgerichteten Aktivitäten der einzelnen Wissenschaftseinheiten in besonderem Maße dem Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse widmet.

Müssen die Fördermaßnahmen erweitert werden?

Aber nicht in die falsche Richtung! Man muss auf das Humankapital setzen. In den neuen Bundesländern z. B. hätten Löhne und Gehälter von Anfang der Vereinigung an höher sein sollen als in den alten, wo in dieser Hinsicht gesättigte Verhältnisse bestehen. Man hat das bei den Staatsbeamten gemacht. In die Personen haben wir nicht investiert, haben gesagt, deren Produktivität ist geringer. Völlig falsch, wir haben Steuererleichterungen nur für Sachinvestitionen geschaffen. Man hat das Land nicht engagierten, unternehmerischen Personen zur Verfügung gestellt, die neue Unternehmen schaffen wollten.